

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 10 (1920)
Heft: 4

Rubrik: Berner Wochenchronik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Winter.

Die Wolken wirbeln und wallen,
Getrieben vom Wintersturm;
Viel Flocken fliegen und fallen
Herab auf den grauen Turm.

Da draussen die öden Räume
Und hier das warme Gemach,
Die rufen viel alte Träume
In meinem Herzen wach.

Du stille Welt im Gemüte,
Wie bist du so überreich,
Voll holder Minneblüte,
So duftig und so weich!

Du Welt da draussen, wie schnöde.
Wie düster und wie blaß,
Wie kalt und falsch und öde,
Voll Dummheit und voll Haß! —

W. Plattner.



Landesfragen.

Der Beitritt zum Völkerbund.

Die ganze Schwierigkeit der Frage, ob die Schweiz sich der bewaffneten Entente anzuschließen habe, wurde in den letzten Tagen durch die Veröffentlichung eines geheimen Gutachtens der Landesverteidigungskommission beleuchtet. Da die Herren der Kommission nach rein militärischen Gesichtspunkten urteilten, kann man ihre Argumente nicht bedingungslos unterschreiben, besonders, da im Zweck des Völkerbundes ursprünglich die Beseitigung aller militärischen Probleme lag. Aber gerade die Tatsache, daß in der neuen Liga eine schwere militärische Gefährdung des Landes erblickt wird, beschreibt die grausame Entstellung der ursprünglich großen Idee.

Die Kommission erblickt im Beitritt der Schweiz die Aufgabe ihrer unbedingten Neutralität zugunsten einer „mangelhaften problematischen Neuerung“, eine „ernstliche Schmälerung eines unserer wesentlichen Souveränitätsrechte“. Diese Tatsachen ergeben sich aus dem Kompromiß mit den Weltmächten, entstanden aus dem Verzicht auf die wirtschaftliche Neutralität; die Pflicht der Schweiz, im Kriegsfall die Blockade zugunsten der Entente, also gezwungenermaßen am Hungerkrieg gegen die Feinde der Entente teilzunehmen, beraubt die Schweiz faktisch ihrer unparteiischen Stellung.

Für die Feinde des Völkerbundes muß dies zum Signal des Krieges werden; die Hungerblockade ist ein genügender Kriegsgrund. Die militärische Wichtigkeit des Alpengebietes müßte es zum Kriegsschauplatz machen; denn der Einmarsch des blockierten Gegners zöge die Armeen des Völkerbundes automatisch nach sich. Es ist also mit einem Wort gesagt, daß der Beitritt den Kriegsfall bedeutet. Die Gefahr wird erhöht dadurch, daß der Völkerbund seinen Sitz in der Schweiz selber hat; dieser Sitz ist gewissermaßen das Hauptquartier der einen Kriegspartei in unserm Lande.

Eine Reihe von ideellen Konsequenzen erwachsen aus dem Beitritt. Wir werden unser Ansehen verlieren, wenn der Oberste Rat seine höhere Instanz in Anwendung von Art. 16 der Vollstreckungsmahregeln betont. Ein ganz anderer, viel schwerer wiegender Umstand ergibt sich aus der Verknüpfung des Paktes mit dem Versaillerfrieden. Der Bundesvertrag ist nur ein Bestandteil jenes Friedens. Wer ihn annimmt, macht sich dabei mitschuldig an der imperialistischen Fesselung der Besiegten und jener Weltauffassung, die hinter der Fesselung steht.

Reißt die Schweiz außerhalb des Völkerbundes, so kann ihr daraus kein Vorwurf erwachsen; die angestammte Neutralität liegt im Interesse der umliegenden Staaten. Deshalb ist die Kriegsgefahr für uns außerhalb des Bundes unvergleichlich geringer. Die zwangswise Sperre, wie wir sie während des Weltkrieges nach beiden Seiten ausübten, wird nicht als Parteinahme angesehen werden. Behält die Schweiz wirklich ihre Neutralität, so wird ihre Achtung im Ausland größer sein, als wenn sie mit der Entente paktiert, oder allenfalls unter schweren Opfern den Austritt aus dem Bunde erlangt, wobei die verlorne Neutralität schwerlich wieder zu erlangen wäre.

Unbekannte Gründe haben unsere Bundesregierung beflimmt, trotzdem den Beitritt des Landes zur Liga zu empfehlen. Nachdem die Öffentlichkeit die Meinung der Landesverteidigungskommission kennt, wird sie wissen wollen, weshalb der Anschluß mit jenem Optimismus betrieben wurde. Die Volksabstimmung hat schon vor jeder Vorbereitung einen denkbar starken Impuls zur Verwerfung erhalten. Wohl haben wir in den letzten Wochen den Beitritt von Dänemark und Schweden erlebt — wohl bereitet sich in Amerika die Ratifikation vor — uns schwindet die Begeisterung trotzdem: Die Revision des Versaillerfriedens, der Friedensschluß mit Rußland und die Aufnahme aller europäischen Staaten sind

die elementarsten Vorbedingungen für unser Vertrauen zu einem Werke, das den dauernden Weltfrieden garantieren soll. Erst wenn jede Kriegsgefahr zwischen Ural und Atlantis für alle Zeiten verschwunden sein wird, können wir unter der Bedingung jener differenzierten, bloß militärischen Neutralität eintreten — die wirtschaftliche Neutralität verlöre alsdann ihren Sinn — vorher nicht. Gerade in der Hoffnung auf jenen wirklichen Völkerbund müssen wir diesen Pakt verwerfen. Das ist keine Parteisache. Das ist Schweizerache: Bewahrung der besten unserer hergebrachten Rechte und Uebungen.

Die Schweizer in Haiti, Jamaica und Havana haben dem Bundesrat zugunsten der Nationalspende 3705 Dollar eingesandt. Damit erreichen die in den Vereinigten Staaten gesammelten Gelder die Summe von rund 521,000 Fr.

Die im Jahre 1916 erlassene Verordnung betreffend die Organisation der Schießfertigen vom 16. bis 60. Altersjahre hat der Bundesrat für diejenigen aufgehoben, die bisher nirgends eingeteilt waren.

Anläßlich der Ratifikation des europäischen Friedens hat das britische Handelsministerium für die Schweiz, wie für die europäischen Neutralen überhaupt, die Bestimmung erlassen, wonach der Vorweis von Ursprungszeugnissen für Waren fallen gelassen wird. Es heißt darin: „Es ist nicht länger mehr notwendig, Zertifikate von Importgesellschaften dieser Länder zu verlangen oder andere Arten von Garantien sich zu verschaffen.“

Am 14. Januar wurde ein von den Herren Gustav Ador (Genf), Eduard Blumer (Schwanden), Alfred Fren (Zürich), Rodolphe de Haller (Bern), Johann Hirter (Bern), Dr. Ernst Laur (Brugg), Auguste Bettavel (Neuenburg), Ernest Picot (Lausanne), Guillaume Pictet (Genf), Alfred Sarasin (Basel), Michael Schneider (Luzern), Dr. Hans Tschumi (Bern) unterzeichnetes Memorandum dem Bundesrate überreicht, das sich mit einer Besserung der Wirtschaftslage Europas befaßt. Darin wird dem Bundesrate nahegelegt, er möchte sogleich (da die Sache größte Eile erfordere) an die Regierungen von Großbritannien, der Vereinigten Staaten von Nordamerika, Frankreich, Dänemark, Holland, Norwegen, Schweden gelangen und eine Konferenz von Finanzvertretern einberufen, die die derzeitige ungünstige Wirtschaftslage Europas zu untersuchen und Vorschläge zu

einer Besserung zu machen hätte. Von den Initianten wird der Abbau der übertriebenen Ausgaben, die Steigerung von Produktion und die Besteuerung als aussichtsreichstes Heilmittel der wirtschaftlichen Schäden erkannt. Kredite sollen auf das absolut notwendige Minimum beschränkt und der größere Teil der Gelder von denjenigen Ländern aufgebracht werden, deren Handelsbilanz und Wechselkurs einen günstigen Stand aufweisen. Das Wesentliche aber sei, daß in allen Ländern der Wille zur Arbeit und zum Sparen, sowie der Ansporn zu höchsten persönlichen Anstrengungen wieder geweckt werde.

Mit dem 20. Januar trat das deutsche Gesetz gegen die Kapitalflucht in Kraft. Von diesem Tage an werden Sendungen mit Nachnahmen des Absenders aus der Schweiz von den deutschen Bahnen nicht mehr übernommen, wenn die Nachnahmebeträge mehr als Fr. 12.50 betragen.

Nach der Statistik des eidgenössischen Auswanderungsamtes sind im Jahre 1919 3063 Personen aus der Schweiz nach überseeischen Staaten ausgewandert, d. h. 2759 Personen mehr als im Vorjahre.

Der neue Chef des eidgenössischen Finanzdepartements, Herr Bundesrat Mussy, befaßt sich zurzeit mit der Erschließung einer neuen Steuerquelle, die aus denjenigen Vermögen Schweizerischer Bürger fließen soll, die sich bisher stets von einem Kanton in den andern zu flüchten verstanden, sobald eine Kantonsbehörde eine verschärfte Steuerpraxis einsetzte. Eine derartige Besteuerung könnte Werte erfassen, die nicht den Kantonen abgenommen würden, da sie ihnen bisher entflücht sind.

Aus einem Dankartikel in der Borarlberger Presse vernimmt man, was die Schweiz dem Ländchen an Hilfe geleistet hat, nämlich: 48,420 kg Kartoffeln und Äpfel, 21,241 kg Kleider und Wäsche und 10,324 kg andere Lebensmittel und 10,700 Fr. in bar oder 396,000 Kronen. Ferner sind 62,522 kg Monopolwaren an die Borarlberger gelangt. Wie eine Mitteilung des Komitees Pro Borarlberg zeigt, ist das bisher Geleistete nur ein Anfang, der spurlos verschwinden müßte, wenn nicht systematisch weitergearbeitet wird.

Der Seuchengefahr wegen verbietet das eidgenössische Veterinäramt die Einfuhr von zur Schlachtung bestimmter ausländischer Pferde.

Am 17. Januar liefen bei der Bundeskanzlei die Unterschriftenbogen mit zirka 70,000 Unterschriften betreffend das Volksbegehren für die Invalidentät-, Alters- und Hinterlassenenversicherung (Initiative Rothberger) ein.

Bei einem Metallbestand von 590,6 Millionen Franken beträgt der Notenumlauf der Nationalbank auf 31. Dezember 1919 1036 Millionen Franken, womit zum erstenmal die Milliarde Notengeld überschritten ist. Die Steigerung des Notenumlaufs in den letzten Dezemberwochen betrug in den vier Jahren 1910—1913 je 36—40 Millionen, 1919 70,9 Millionen Franken.

Zum neuen Oberzolldirektor wählte der Bundesrat den bisherigen Oberzolinspektor Arnold Gatzmann in Bern.

Herr Bundesrat Motta empfing letzte Woche den neuen dänischen Gesandten für die Schweiz und Italien, Herrn von Odenburg, der bisher in Bern als Geschäftsträger Dänemarks amtierte.

An Stelle des verstorbenen Herrn Oberstleutnant Trüb wählte der Bundesrat als Departementssekretär des eidgenössischen Militärdepartements Herrn Oberstleutnant im Generalstab Walter Rißling in Bern, gewesener bisheriger Adjunkt des gleichen Departements.



Am 18. Januar fand in der prachtvoll decorierten Kirche in Worb die Installationsfeier für Herrn Pfarrer Ernst Mathys statt, an welcher Herr Pfarrer Dr. Ryser die Installationspredigt hielt, die durch Liedervorträge des Männerchors eingerahmt wurde. Die Wahlurkunde übergab dem Gewählten Herr Kirchengemeindepräsident Oberlehrer Lähler in Worb, worauf Herr Pfarrer Mathys versprach, ein würdiger Nachfolger des unvergessenen Herrn Pfarrer Ris zu werden.

Zum Stadtpräsidenten von Burgdorf wurde der Vertreter der bürgerlichen Parteien, Kaiser, gewählt. Am gleichen Tage wurde erstmals der Stadtrat von 40 Mitgliedern nach dem Proporz bestellt. Gewählt wurden 22 Bürgerliche und 18 Sozialdemokraten.

Nachdem eine Anzahl Schweizerstädte und größere Ortschaften des Schweizerlandes vorangegangen sind, hat eine öffentliche Versammlung von Huttwil letzte Woche beschlossen, den im Aktendienst 1914/18 verstorbenen Wehrmännern des Bataillons 39 und ihren Kameraden der andern Waffengattungen des Bataillonskreises ein Denkmal zu errichten. Die Kosten sind auf 15,000 Franken veranschlagt. Präsident des Initiativkomitees ist Herr Grokrat Neuenberger.

Saignelégier wird demnächst eine neue Kirche erhalten, für deren Neubau bereits ein Fonds von 50,000 Franken gesammelt worden ist. Die alte Kirche bildet bekanntlich ein interessantes Bau- und Denkmal aus entzückender Zeit.

Seit etwa vierzehn Tagen wird aus Interlaken der 69jährige Rudolf Schär vermisst. Alle bisher angestellten Nachforschungen blieben erfolglos.

Als Maßstab für den Fortschritt bernischer Volkswirtschaft seien hier die Einnahmen und Ausgaben der bernischen Nebenbahnen im Jahre 1919 der Chronik einverleibt. Berner Alpenbahn Bern-Vötschberg-Simplon: Betriebseinnahmen 8,964,809 Fr. (1918: 5,961,063 Fr.); Betriebsausgaben 6,492,168 Fr. (1918: 4,942,100 Fr.). Bern-Neuenburg-Bahn (Direkte Linie): Einnahmen 2,111,798 Franken (1918: 1,739,514 Fr.); Aus-

gaben 1,963,186 Fr. (1918: 1,534,960 Franken). Bern-Schwarzenburg-Bahn: Einnahmen 569,780 Fr. (1918: 432,697 Franken); Ausgaben 579,969 Fr. (1918: 440,521 Fr.). Gürbetal-Bahn: Einnahmen 1,314,949 Fr. (1918: 1,291,290 Franken); Ausgaben 1,433,488 Fr. (1918: 1,155,210 Fr.). Spiez-Erlenbach-Bahn: Einnahmen 382,125 Fr. (1918: 408,717 Fr.); Ausgaben 367,851 Fr. (1918: 295,507 Fr.). Erlenbach-Zweimimmen-Bahn: Einnahmen 571,473 Fr. (1918: 474,712 Fr.); Ausgaben 557,773 Franken (1918: 492,291 Fr.).

Im Monat November abhin brannten in 19 Gemeinden des Bernerlandes 21 Gebäude nieder, die einen Schaden von 158,590 Franken verursachten, aber für 815,200 Franken versichert waren.

Wegen der Grippe mit Lungenentzündung mußten in Laupen sämtliche Schulen auf unbestimmte Zeit geschlossen werden.

Am 10. und 11. Juli 1920 findet in Biel das fünfte bernisch-kantonale Musikfest statt. Präsident des Organisationskomitees ist Herr Ingenieur G. Montandon.

In Tramelan wurde eine Aktiengesellschaft zur Herstellung elektrischer Apparate gegründet. Das Gesellschaftskapital beträgt 180,000 Fr.

Dem Hotel Simplon in Interlaken schuldet das russische Rote Kreuz seit August 1919 für die Pension von internierten russischen Soldaten und Zivilpersonen noch 85,000 Fr. Alle Versuche, das Geld zu erhalten, waren bisher erfolglos.

Todes- und Unglücksfälle in Bernerland. Auf dem Heimwege nach Innerkirchen fiel der 70jährige Landarbeiter Johann Wylser in einen Bach und ertrank. — In der Schüs bei Biel wurde letzten Sonntag die Leiche des 70jährigen Johann Frieden angeschwemmt, der seit Mitte Dezember vermisst war. — Im Alter von 90 Jahren starb in Biel die älteste Israelitin und Einwohnerin der Stadt, die Witwe des Uhrenfabrikanten Golschler, Frau Golschler, eine gebürtige Elsässerin. Sie war Zeit ihres Lebens eine große Wohltäterin, deren Andenken nicht so bald vergessen sein wird. — Beim Holzaufsuchen in der hochangefüllten Emme fiel der 21jährige Ernst Rüfenacht, Sohn des Dorfbriefträgers von Lühelflüh, ins Wasser und ertrank. Seine Leiche wurde im Schaden bei Burgdorf geborgen. — In Bönigen, wo er auf Besuch weilte, ist unerwartet einem Schlaganfall Herr Dr. med. Eduard Michel-Mühlemann, Arzt in Wiedlisbach, erlegen. — In Leuzigen fiel ein junger Mann im Rausch zum Fenster hinaus und verletzte sich so schwer, daß er bald nachher an den erlittenen Verletzungen starb. — Letzte Woche starb in Heimberg im Alter von 68 Jahren Herr alt Grokrat Fritz Heberhold, gewesener Landwirt. Seiner Gemeinde hat er in allen möglichen Ämtern gedient, namentlich 24 Jahre lang als Gemeindepräsident. — In Interlaken starb kürzlich an seinem 90. Geburtstag der älteste Bürger des Ortes, Herr alt Sattlermeister August Baumann. —

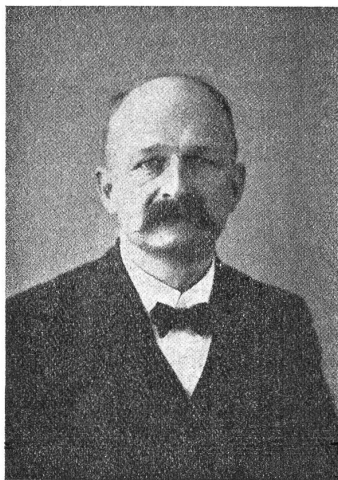


† Alfred Gerber,
gew. Kaufmann in Bern.

Am 24. Dezember starb im Alter von erst 45 Jahren Herr Alfred Gerber, Buchhalter der Feilschmelze Bern. Seit längerer Zeit war er an einem Darmleiden erkrankt, von welchem er durch eine Operation Heilung suchte. Statt der erhofften Heilung mußte er allzufrüh den Tod erleiden. Mit Alfred Gerber ist ein tüchtiger Berufsmann von uns geschieden. In jungen Jahren wandte er sich dem kaufmännischen Berufe zu. Er wurde im Jahre 1874 als ältester Sohn von Albrecht Gerber, Gerbermeister in Langnau, geboren. Nach Absolvierung der Schulen in Langnau war er kurze Zeit Postbeamter. Es zog ihn aber in die weite Welt. Als junger Handelsbeschlüssener finden wir ihn während einigen Jahren in Paris tätig. Von hier wandte er sich nach Südamerika. Zwei Jahre war er in Peru in Stellung. Leider war seine Gesundheit dem tropischen Klima nicht gewachsen. Schwer krank kehrte er in sein liebes Emmental zurück. Kaum genesen, zog es ihn wieder fort und im schönen Tirol fand er eine ihm zusagende Betätigung. Nach längerem Aufenthalt daselbst trat er bei der Firma Jost & Cie. in Langnau i. E. in Stellung. Gleichzeitig verheiratete er sich mit Fräulein Rothembühler. Aus der überaus glücklichen Ehe entsprossen drei Knaben, welche heute alle noch schulpflichtig sind und um ihren treubeforgten Vater und Ernährer trauern. Vor ungefähr acht Jahren zog er nach Bern, wo er bis zu seinem Tode in verschiedenen Stellungen tätig war.

Frühe schon trat er seinem Berufsverbande, dem schweizerischen Kaufmännischen Verein bei. Bereits der Sektion Langnau leistete er während seiner dortigen Tätigkeit große Dienste. In Bern wurde er bald in den Vorstand des Kaufmännischen Vereins gewählt. Bis zu seinem Tode gehörte er auch der Schulkommission der kaufmännischen Fortbildungsschule an. Im Jahre 1913 wählte ihn der Verein zu seinem Präsidenten. Während vier Jahren leitete er den großen Berufsverband sicher durch alle Klippen der durch den Weltkrieg nun eingetretenen schwierigen Zeit. Unter seiner Ägide vergrößerte sich der Kaufmännische Verein ganz bedeutend. Im Jahre 1917 trat er von der Leitung zurück. Nach ihm wollte keiner mehr das sorgenvolle Amt als bloße Ehrenstelle annehmen. Er blieb auch fernerhin seinem Berufsverband treu, und als im Jahre 1918 infolge der Wirkungen des Krieges auch im Kaufmännischen Verein die Geister hart aneinander gerieten, da versuchte er, wie immer, die Zeichen der Zeit zu verstehen und erkannte bald, daß auch unser Berufsverband neue Wege gehen mußte. Raslos war er stets für das Wohl seiner Kollegen tätig; mit Rat und Tat stand er immer an

der Spitze des ihm lieb gewordenen Kaufmännischen Vereins. Er hätte es nicht nötig gehabt, für sich im Kaufmännischen Verein mitzuarbeiten. Selbstlos war er aber bestrebt, seinen Berufs-



† Alfred Gerber.

kollegen beizustehen. Er war kein Mann vieler Worte, sondern eher zurückgezogen und kurz angebunden. Selbstlos lebte er, ohne nach Ehren zu streben, für seine Familie und seine Berufskollegen. So verstand er es, gemeinsam mit seiner treuen Gattin einem sorgenfreien Glück in seinem Heim eine Stätte zu bereiten. Nun wurde er viel zu früh den Seinen entzissen. Eine große Anzahl Freunde begleiteten den treuen Kollegen auf seinem letzten Gang und die Gesangssektion des Kaufmännischen Vereins sang ihrem Aktiven den letzten Gruß ins Grab.

Mit rauher Hand hat hier der Tod eine Lücke in ein glückliches Familienleben gerissen. Möge es der trauernden Witwe in ihrem Schmerz ein Trost sein, daß ihr Gatte, der liebevolle Vater und berufstreu Kollege auch in den Herzen seiner Freunde fortlebt. Alle, die Alfred Gerber kannten, werden ihm ein treues Andenken bewahren. R. I. P.
H. K.

Ueber die Finanzlage der Stadt Bern zirkulieren in der Stadt wenig erfreuliche Gerüchte. Auch die Presse beschäftigt sich fast täglich mit ihr. Unter den gegenwärtigen Verhältnissen könne sie sich noch zirka zwei Monate halten, heißt es. Die 13 Millionen Bankvorschüsse dürften zur Deckung der laufenden Bedürfnisse bis Mitte Februar ausreichen und die einlaufenden Steuerbeiträge für den Rest der zwei Monate. Hartnäckig wird behauptet, die städtische Finanzdirektion suche in Amerika ein Anleihen von 40 bis 50 Millionen Franken aufzunehmen, doch ist über den Erfolg des Versuches bis heute nichts Positives bekannt.

Aus dem Erlös der Tombola wird der Dienstbotenverein Bern erstmals in diesem Sommer ein Ferienheim eröffnen. Und zwar ist das Chalet Krebs in Krattigen am Thunersee gemietet worden. Anmeldungen nimmt entgegen: Fr. M. Moser, Beaumontweg 18. —

Die Abrechnung über den Ausbau des Felsenauerwerkes weist einen Kostenbetrag von 622,110 Fr. auf, was eine Kreditüberschreitung von 62,110 Fr. bedeutet, für die die Gemeinde einen Nachtragskredit bewilligen soll. —

Nach einem Unterbruch von sechs Jahren findet Samstag den 7. Februar nächsthin mit Zustimmung der städtischen und kantonalen Behörden wiederum ein vom Quodlibet Bern veranstalteter öffentlicher Mastenball statt. —

Der Bürgerturnverein von Bern hat in seiner Generalversammlung vom 18. Januar zum Präsidenten Herrn Jacques Mallet, Typograph, gewählt. Vizepräsident ist Herr Hans Hubacher, Architekt, und Oberturner Herr Franz Wilhelm, Zeichner. Zu Ehrenmitgliedern wurden ernannt die Herren Adolf Stäheli und Albert Wenger, Beamter der S. B. B. Am 20. Dezember dieses Jahres kann der Verein auf einen vierzigjährigen Bestand zurückblicken. Des Anlasses soll durch eine besondere Feier gedacht werden. —

Ein auf dem hiesigen Transittbureau beschäftigter junger Postkommis wurde verhaftet, weil er ein Pli im Werte von 2000 Fr. veruntreute. Da der junge Beamte auf ziemlich hohem Fuße lebte, reichte sein Gehalt nicht aus, so daß er Schulden machte und schließlich zu fremdem Eigentum griff. —

Mit Unterstützung des Rektors der Universität und einer Anzahl Professoren erläßt die christliche Studentenvereinigung der Stadt Bern einen dringenden Aufruf zur Unterstützung notleidender ausländischer Studierender an unserer Universität und bittet um Gaben und Geldspenden an den Verband der Freunde der Christlichen Studentenvereinigung Bern, sowie auf den Postcheck III. 2904. —

Wie in einzelnen Gegenden des Bernerlandes, so namentlich in der Kaserne in Thun, tritt auch in unserer Stadt die tödliche Grippe wieder auf, jedoch glücklicherweise in viel leichterer Form als früher. Namentlich werden diejenigen Familien von der Krankheit heimgesucht, die während den früheren Epidemiewellen verschont worden waren.

Unter dem Vorstehe von Generaldirektor der S. B. B. Riquiile hat sich in Bern letzte Woche ein Freiburgerverein gebildet, der bereits 60 Mitglieder zählt. Herr Bundesrat Muff wurde zum Ehrenpräsidenten ernannt. —

In unserer Stadt wurde ein junger Bursche verhaftet, der mit der Köchin einer Arbeitsanstalt ein Liebesverhältnis zu unterhalten verstand, mit ihr flüchtete und sich mit ihr seither herumtrieb, bis ihr ganzes erspartes Geld verjubelt war. —

Nach langem Leiden ist hier letzten Sonntag im Alter von 75 Jahren Herr alt Sekundarlehrer Peter Adolf Schmid gestorben, ein Erzieher von tiefgründiger Bildung und peinlicher Gewissenhaftigkeit, der sich namentlich um die Verbesserung des Deutschunterrichts verdient gemacht hat. — Ebenfalls gestorben ist am 19. dies Herr Hans von Känel-Tten, gewesener Kaufmann in Bern.

In der Stadt regieren gegenwärtig, allerdings glücklicherweise noch nicht in erschreckender Weise Scharlach und Diphtheritis. Aus Bümpliz allein werden 22 Fälle von Scharlachfieber gemeldet, während die Kinder der Stadt die Diphtheritis heimsucht. —

Die Polizisten der Stadt Bern haben beschlossen, auf die zugesicherte Verkürzung der Arbeitszeit (51 bezw. 48 Stundenwoche) zu verzichten, um so der Stadt die Anstellung von ungefähr 30 neuen Polizeiangestellten zu ersparen, bis sich die Finanzlage Berns gebessert habe.

Amiets Gemälde „Der Dirigent“, das an der Weihnachtsausstellung in der Kunsthalle berechtigtes Aufsehen erregte, ist im Kunstmuseum nunmehr placiert worden. —

Am 27. Januar werden in Bern 600 Wienerkinder eintreffen, die in der Stadt, in Langenthal, Herzogenbuchsee und Burgdorf verteilt werden. —

Die Subventionsbegehren des bernischen Stadttheaters erreichen zurzeit insgesamt eine Höhe von 400,000 Franken. Da der Gemeinderat der Stadt Bern die Ausrichtung von Zuschüssen in dieser Höhe für unmöglich hält, will er sich an die Städte Basel und Zürich wenden, um zu prüfen, ob nicht ein schweizerischer Spielverband der Theater von Basel, Zürich und Bern ins Leben gerufen werden kann. —

Gegen die stadtberniische Abstimmung betreffend die Gehaltsordnung der städtischen Beamten, sowie betreffend die Kindergärten ist eine Beschwerde eingereicht worden. —

Die bernische Handelsbank hat ihren bisherigen Procuristen, Herrn G. Kernen, zum Vizedirektor ernannt. —

Kleine Chronik

Kunsthalle Bern.

Die radikalsten unter den modernen Künstlern haben sich in einem eigenen Künstlerbund „Das Neue Leben“ zusammengeschlossen. Sie zeigen gegenwärtig in der Kunsthalle eine Kollektivausstellung, die einen interessanten Einblick in ihre Bestrebungen gestattet. Die Künstler vom „Neuen Leben“ haben mit der überlieferten Kunstübung fast restlos gebrochen. Sie wollen nichts mehr wissen von Darstellung der konkreten Welt. Sie möchten die „Kunst“ losgelöst wissen von allem Sinnlichen und sie emporklettern in die Sphäre des Abstrakten, des Erlebten. Künstler wie Alice Bailly, Arnold Brügger und Otto Morach, auf deren Bilder man Häuser und Straßen, Brücken und Bäume, Menschen und Tiere unterschieden kann, muten uns in der Gesellschaft schon konservativ an. Ihnen nahe steht Arthur Segal, der in der Zebrahemalung der Rahmen eine Spezialität sich zugelegt hat. Bei den übrigen fehlt jede Beziehung auf Formen, die der lebendigen Natur eignen. Oder sie lösen die Formen los von ihrer Naturgebundenheit und bringen sie elementarisiert in „harmonischem“ Chaos als Flecken und wunderliche geometrische Flächen auf

die Leinwand. Mit dem Verständnis eines größeren Publikums dürfen diese Jünger der abstrakten Kunst nicht rechnen. Doch dürften Farbensymphonien von der Leuchtkraft und Harmonie, wie Augusto Giacometti sie komponiert, auf jeden Kunstverständigen einen starken Eindruck machen. — Im Souverain sind farbenkräftige, stark die Eigenart der Glasgemälde-Technik betonende Werke des Glasmalers E. Rinderspacher und geistvolle Radierungszyklen (zu Shakespeares Werken „Othello“ und „Don Juan“) des Berliners Hans Meind zu sehen.

H. B.

Kunstsalon F. Wob.

Januarausstellung: V. Surbek und Paul Zehnder.

Viktor Surbek scheint bewußt Milieukunst zu treiben, wenigstens in den Farben und in der Aufmachung. Seine Bilder verlangen eine bestimmte Umgebung, wenn sie ihr Bestes geben sollen. Seine Farben haben etwas Schweremütiges, Dezentem, Aristokratisches. Dieser Art muß auch der Salon entsprechen, wo sie hängen sollen: moderne Architektur, reiche Ausstattung, vornehme Tapiseten. Ohne dieses Zusammentreffen blieben viele seiner Bilder stumm.

Ganz anders Paul Zehnders Bilder. Es hängen hier eine große Zahl kleiner Oel- und Aquarellstudien. In immer neuer Variation wird der menschliche, insbesondere der weibliche Körper dargestellt. In diesen flotten farbigen Badestudien pulsiert frisches, volles Leben. Die Freude am Zeichnen um der schönen Formen und um der schönen Bewegung willen ist unverkennbar. Die Natur kommt in Form und Farbe zu voller Geltung. Freunde guter Zeichnung seien auf Zehnders Skizzen empfehlend aufmerksam gemacht. H. B.

Stadttheater.

Romeo und Julia von Shakespeare.

Die unendliche Wallung des Gefühls und die grenzenlosen Tränen sehnsüchtiger Liebe singen und schwingen aus im lyrischen Lied. Unerfüllte, unausgefüllte Liebe drängt sich immer wieder als wesentlicher Gegenstand in den Mittelpunkt der Lyrik. Daher kann sie unmöglich auch zum Vorwurf der Dramatik werden. Diese lyrische Kunst gestaltet die Natur des Menschen in ihrem Bezug auf seine sittliche Allheit, auf seine von Gegensätzen zerklüftete Vergesellschaftung. Da wird jenes subjektive Wesen zu einem Zwischenpiel, ja dient als lächerlichen Abstieg von dem großen politisch-ethischen Gehalt. Beides ist der Fall in Romeo. Die Liebe von Mensch zu Mensch wird hier so wenig zur Hauptsache wie in Goethes Werther. Wie sie dort aufgehoben wird in die komische Spannung von Liebe und menschlicher tragischer Besonderheit, so wird sie hier zum Durchgang in der Spannung zwischen der natürlichen Sippe und dem befreiten Menschentum im Staat. Indem durch das edelste Opfer diese höchste Stufe erkämpft und erlitten wird, vollzieht sich Läuterung, Erhebung, Lösung des Stückes.

In zwei tragischen Ansätzen erhebt es sich: Der erste wird klar in dem ewigen Kampf zwischen Ursprung und Gegebenheit, zwischen revolutionärer Form und verstimmt oder gehaltloser Natur, zwischen Mensch und Philister, Willen und Konvention: Was ist Montagues? Was heißt Ehre gegenüber Würde und Wert? Das ewig Gestrige hüllt sich hier in feudale Formen.

Der zweite Ansatz entspringt aus dem ersten, im Anblick tragische Ironie: Offenbar wird die tragische Verblendung des Menschen, der im Vertrauen auf seine Vernunft in dieser Welt von widerstreitenden Kräften und Zufällen Vorsetzung zu sein wagt. Italienische Renaissancephilosophie durchweht des Stückes, in manchen Worten des Klosterbruders und Romeos zum unmittelbaren Ausdruck kommend und widerlegt das törichte Märchen von dem genialen Naturburschen Shakespeare. Von der Vollkommenheit einzelner Glieder zu sprechen verbietet sich von selbst. Zu einer Wonne sagt man: Du bist eine Wonne.

Die Aufführung befriedigte. Herr Weiß zeigte sich wieder als vorzüglicher Spielleiter. Herrn Hildebrand liegen die klassischen Rollen offenbar besser als die modernen. Sein Romeo machte einen gediegenen Eindruck. Fräulein Gaab wußte als Julia kindliche Freude mit stärkster Glut zu vereinen. Einzig der Fürst kam uns herzlich plebejisch vor. Wir wünschen dem Theater noch öfter so guten Besuch.

v. r.

Spielplan des Berner Stadttheaters vom 25. Januar bis 1. Februar.

Sonntag, 25. Jan., nachm. 2½ Uhr: „Die Rose von Stambul“; abends 8 Uhr: „Aida“.

Montag, 26. Jan., abends 8 Uhr: „Romeo und Julia“.

Dienstag, 27. Jan., abends 8 Uhr: „Eine glückliche Ehe“.

Mittwoch, 28. Jan., abends 8 Uhr: „Hofmanns Erzählungen“.

Donnerstag, 29. Jan., abends 8 Uhr (Volksvorstellung): „Die neugierigen Frauen“.

Freitag, 30. Jan., abends 8 Uhr: „Die lustige Witwe“.

Samstag, 31. Jan., abends 8 Uhr: „Die Rose von Stambul“.

Sonntag, 1. Febr., nachm. 2½ Uhr: „Suse Schmuckfinks Abenteuer“; abends 8 Uhr: „Die Zauberflöte“.

Lichtspiele. (Eingel.) Sehenswert und gewiß für jeden Kinofreund seiner Besuche würdig stellt sich das Lichtspieltheater im Volkshaus; indem die wöchentlich reichhaltigen Programme allen Wünschen entsprechend best ausgewählte Filme aufweisen, welche letzteren wirklich in einem Saale von lakemännischer Hand vorgeführt werden, der sowohl an Größe, wie auch an hygienischer und bestimmlicher Einrichtung den Anforderungen der heutigen Zeit voll auf entspricht. Trotz allen diesen Vorteilen halten sich die Preise verhältnismäßig immer noch unter denjenigen anderer derartiger Unternehmungen.